

# Flammenzeichen am Himmel

Autor(en): **J.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **4 (1918)**

Heft 48

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539432>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 25. Jahrgang.

Sür die  
Schriftleitung des Wochenblattes:  
J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volkschule — Mittelschule ::  
Die Lehrerin — Bücherkatalog

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.  
Schriftleitung der „Schweizer-Schule“ Luzern: Postcheckrechnung VII 1268.

**Inhalt:** Flammenzeichen am Himmel. — Tod und Grab im Dichtermund. — Totentafel. — Auch zur Gastpflichtfrage. — Eine praktische Anwendung aus der Zeit des Generalstreiks für uns Pädagogen! — Wirklich eine Einseitigkeit? — Schulnachrichten. — Preßfonds für die „Schweizer-Schule“. — Lehrerzimmer. — Inserate.  
**Beilage:** Mittelschule (Mathematisch-naturwissenschaftliche Ausgabe) Nr. 8.

## Flammenzeichen am Himmel.

Ein böser Geist geht durch die Lande und will jedes gesittete Leben ersticken. In den unterlegenen Kriegsländern fegt die Revolution mit elementarer Wucht alles Bestehende weg. Eine freble Hand hat die Brandfackel des Aufruhrs auch in unser friedliches Schweizerhaus hineingeworfen, daß es Feuer fange und in Flammen aufgehe.

Haben wir Ursache, uns dieser Bewegung anzuschließen oder sie durch unser Stillschweigen zu begünstigen? Soll der gottlose Bolschewismus auch bei uns Oberhand gewinnen? Ein wackerer Schweizer hat jüngst gesagt, wir hätten eher Grund, 14 Tage lang Eidgenössischen Vortag zu feiern, als den Generalstreik zu proklamieren. Sind wir denn nicht schon lange im Besitze der demokratischen Einrichtungen, nach denen sich die monarchisch regierten Völker sehnten? Die Schweiz rühmt sich mit Recht, die älteste Demokratie Europas zu sein, in welcher der Wille der Mehrheit die Gesetze gibt. Wohl haften unserm Staatswesen Mängel an — wir wollen das nicht übersehen — doch können sie nur auf legalem Wege gehoben werden, aber nie und nimmer durch Revolutionen. Vergessen wir heute namentlich eine Tatsache nicht! Die schweizerische Republik ist das Ergebnis einer Reihe

herrlicher Siege nach schwerer Not. Die neuen Republiken Europas aber sind das Produkt der Verärgerung nach erlittenen Niederlagen. Die Leute, die heute unser Land in die große Revolution hineinzerrren möchten, kennen die Geschichte unseres Vaterlandes nicht, sie wollen sie nicht kennen, denn „sie haben kein Vaterland zu verteidigen“. Der Generalstreik der letzten Tage, der uns an den Rand eines Bürgerkrieges brachte, ist der Ausbruch einer innern Fäulnis, die unsern gesellschaftlichen Organismus befallen hat.

Wo liegen aber die tiefen Ursachen der Schmach, die man auch unserm Vaterlande antun wollte? Die Abkehr von Gott, der religiöse Indifferentismus, die Glaubenslosigkeit in allen Schichten des Volkes haben uns an den Abgrund des Verderbens gebracht. Als vor 80 Jahren der Zürcher Regierungsrat dem Großen Räte beantragte, den Gottesleugner Dr. David Strauß als Theologieprofessor an die protestantische Fakultät der jungen Hochschule Zürich zu berufen, da erhob sich das Volk von Zürich und nötigte Regierung und Rat, zurückzutreten und Strauß zu verabschieden. Heute aber sind Hunderte von akademischen Lehrstühlen mit Gottesleugnern besetzt. Die Verbreitung des Unglaubens

erfolgt unter höchster staatlicher Protektion. Wer dagegen ankämpft, wird als Feind der Wissenschaft gebrandmarkt.

Und die Folge hievon? Die letzten Tage haben uns die Produkte einer ungläubigen Erziehung, in einer Musterkollektion vor Augen geführt, die an Deutlichkeit nichts mehr zu wünschen übrig läßt. Das schamlose Treiben der Jungburschen, jener anarchistischen Avantgarde, dürfte zur Genüge gezeigt haben, wohin eine religionslose Erziehung führt. — Zum Unglauben in Wort und Schrift gesellt sich die Sittenlosigkeit. Aus tausend Quellen der Wissenschaft und Kunst strömt ein unheimlicher Schlamm niedrigster Sinnlichkeit, der die Herzen der Jugend vergiftet und für jede edlere Regung unfähig macht. So wird der junge Mensch zur Bestie.

Welche Stellung nehmen wir katholische Lehrer zu den Ereignissen der letzten Tage ein? Sie ist gegeben! Wir verabscheuen die Grundsätze und Maßnahmen der Revolutionäre und stehen treu und unentwegt zu Recht und Gesetz. Aber damit dürfen wir uns nicht begnügen. Wenn eine neue Zeit ruft, wenn die Verhältnisse uns neue Aufgaben zuweisen — oder vielleicht noch mehr solche, die auch bei uns z. Teil in Vergessenheit geraten sind — dann dürfen und wollen wir katholische Lehrer — alle Lehrpersonen auf katholischem Boden — nicht zurückstehen. Unser ganzes Streben gehe dahin, uns im Sinn und Geiste der katholischen Kirche vollständig in den Dienst des Volkes zu stellen. Und zwar wollen wir uns von keinem andern Stande übertreffen lassen, durch gewissenhafteste Pflichterfüllung gegen Gott und Kirche, Familie und Staat und die ganze Öffentlichkeit allzeit und überall ein

gutes Beispiel zu geben. Denn unser ganze Einfluß auf die Jugend steht und fällt mit unserm guten Beispiel.

Wir wollen aber auch mithelfen, ein Volk zu erziehen, das wieder bessere Bahnen wandelt, das aus ureigenster Ueberzeugung Kirche und Staat über alle egoistischen Interessen stellt, das sich bewußt ist, daß nur ein reines Familienleben die richtige Grundlage zu einem gesunden gesellschaftlichen Leben zu schaffen vermag.

Muß nicht auch die Schule sich anklagen, daß sie mitschuldig sei an den bösen Zuständen der Gegenwart? Ging doch ihr Bestreben seit Jahrzehnten dahin, möglichst viel zu lehren, in die Köpfe hineinzupressen. Aber das Herz ging dabei leer aus, es blieb kalt und öde! Sind die vergangenen Tage nicht eine treffliche Illustration zu dem, was vor einigen Wochen im Aargauer Großen Rat über den modernen Schulbetrieb gesagt worden ist und in der pädagogischen Welt ein so großes Echo gefunden hat? Unsere Schule soll also wieder mehr Charakterschule werden. Darum müssen auch wir wieder mehr Erzieher werden, nicht bloß Lehrer sein wollen. Aber gerade das stellt an uns ungleich höhere Anforderungen. Nicht der Haufen Wissen, über den ein Lehramtskandidat verfügt, soll allein ausschlaggebend sein, sondern der Charakter. Denn was der Lehrer nicht hat, kann er nicht geben.

Charakterbildung aber ist nur auf wahrhaft religiöser Grundlage möglich. So kommen wir denn in allem und immer wieder auf das alte Fundament zurück, das für Erziehung und Unterricht, für das ganze private und öffentliche Leben maßgebend sein muß: „Ein anderes Fundament kann niemand legen, als das, welches gelegt ist, welches Jesus Christus ist!“ (I. Kor. 3, 11.)

J. T.

## Tod und Grab im Dichtermund.

(Eine Betrachtung für den Allerseelenmonat.)

Von P. R. H.

### IV.

Die schönsten und ergreifendsten Grabesklänge sind und bleiben aber doch stets diejenigen, bei welchen nur noch das übernatürliche Moment die Seele beschäftigt und von den Heimgegangenen keine andern als ethische und religiöse Werte namhaft gemacht werden. Das erst ist die Sprache der Ewigkeit.

Glaubt man z. B. nicht die Stimme eines tröstenden Engels zu vernehmen, wenn bei C. Reybaud das kranke Mägdlein zur Mutter spricht:

Menschen sagen, grimm und herbe  
Sei der Tod . . . o glaub es nicht!  
Freu dich Mutter, wenn ich sterbe,  
Seh' ich Gottes Angesicht.